

Frank Matthias Kammel

# Kunst in Erfurt 1300–1360

Studien zu Skulptur und Tafelmalerei



Lukas Verlag

## Kunst in Erfurt 1300–1360



Frank Matthias Kammel

**KUNST IN ERFURT**  
**1300–1360**

Studien zu Skulptur und Tafelmalerei

**Lukas Verlag**

Abbildung auf dem Umschlag:  
Madonna an der Chorschanke der Erfurter Predigerkirche,  
Foto: Uwe Steinbruck, Erfurt

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs-  
und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

Kammel, Frank Matthias:  
Kunst in Erfurt 1300 – 1360 : Studien zu Skulptur und Tafelmalerei /  
Frank Matthias Kammel. – Erstausg., 1. Aufl. – Berlin : Lukas-Verl., 2000  
Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1998  
ISBN 3-931836-24-X

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2000  
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte  
Kollwitzstr. 57  
D-10405 Berlin  
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Verlag  
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany  
ISBN 3-931836-24-X

# Inhalt

Vorbemerkungen	8
<b>Historische Situation und kunstgeschichtlicher Forschungsstand</b>	10
Erfurt im 14. Jahrhundert	10
Die Kunst in Erfurt vor 1300	22
Die Forschungsgeschichte	27
Fragen und Forschungsabsichten	36
<b>Der Skulpturenzyklus am Triangelportal der Marienstiftskirche</b>	41
Die Architektur der Portalanlage	47
Die Forschungsgeschichte	56
Gestalt und Stil der Bildwerke	57
Die Trumeaumadonna und die Kreuzigungsgruppe	57
Die Apostelfiguren	61
Die Jungfrauen	74
Die Bischofsfiguren	80
Die Werkstatt	89
Das Bildprogramm	91
Die Funktion des Triangelportals und die Botschaft seiner Bilder	99
<b>Das Domchorgestühl und die Tumba der Heiligen Adolar und Eoban</b>	115
Das Chorgestühl der Marienstiftskirche	115
Gestalt und Typus	115
Die Gestühle der Erfurter Bettelordenskirchen	117
Das Bildprogramm	121
Exkurs: Grundsätzliche Deutungsprobleme	135
Die Herkunft der Motive und die Bildbotschaft	138
Stilprovenienz und Datierung	152
Die Tumba der Heiligen Adolar und Eobar	159
Zur Geschichte der Verehrung der Lokalpatrone	159
Bildprogramm und Tumbentyp	162
Figurenstil und Datierung	170
Funktion und sozialer Kontext	173

<b>Skulpturen und Grabmale</b>	180
Der Heilige Franziskus in der Barfüßerkirche	180
Das Hochaltarretabel der Predigerkirche	181
Das Vesperbild im Ursulinenkloster	191
Forschungsgeschichte und kunsthistorische Bewertung	191
Überlegungen zum Bestimmungsort	197
Das Vesperbild im Dom	199
Der Apostel im Domkreuzgang	202
Die Madonna des Johann Gerhart	204
Die Madonna in der Predigerkirche und die Heilige Katharina in St. Severi	210
Die Madonna in der Predigerkirche	210
Die Heilige Katharina in St. Severi	212
Der Meister	213
Die Madonna am Nordportal der Severikirche	217
Die Madonna in der Neuwerkkirche	220
Die sog. Neuwerkmadonna und andere Arbeiten ihres Meisters	224
Die Neuwerkmadonna	224
Das Œuvre des Meisters	225
Die Herkunft des Meisters	230
Die Kreuzigungsgruppe im Angermuseum	232
Die Assistenzfiguren aus dem Tympanon der Predigerkirche	237
Das Leuchterweibchen	242
Die Grabmale	246
Die Bischofsgrabplatten in der Augustinerkirche	247
Die Grabplatte des Heinrich von Friemar	251
Der Ritzgrabstein der Adelheid von Amers	253
Die Grabplatte des Günther von Schwarzburg	254
Der Schmerzensmann an der Peterskirche	256
<b>Bemalte Tafeln und Retabel</b>	260
Voraussetzungen	260
Exkurs: Die sog. Bischofsscheiben	263
Die Marien-Darstellung in der Predigerkirche	269
Die Arnstädter Sakristeischranktüren	277
Das Triptychon im Germanischen Nationalmuseum	279
Die Rundschilder aus dem alten Rathaus	283
Die Spruchschilder	283

Die Monatsdarstellungen	289
Einordnung und Datierung	293
Die Setzschilde und das Bildprogramm des Rathaussaales	305
Das Kalvarienbergretabel in der Predigerkirche	310
Die Darstellung	310
Die Herkunft und die Formen	316
Ikonographie und Bildkomposition	329
Der Stifter, der Erfurter Judensturm und die Bildrhetorik	334
Die Tafeln aus der Augustinerkirche	341
Die Darstellungen	341
Kompositionsprinzipien und Formenherkunft	349
Meisterfrage und Datierung	359
Die Fragmente eines Marienretabels	361
Der Forschungsstand	361
Die Darstellungen	362
Das Bildprogramm	370
Die Meisterfrage	372
<b>Resümee</b>	374
Das Eigene und das Fremde	374
Eine Stadt und ihre Bilder	378
<b>Anhang</b>	
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	384
Abkürzungsverzeichnis	407
Abbildungsnachweis	407
Der Autor	408



## Vorbemerkungen

Die vorliegende Studie ist als ein Beitrag zur Erfurter Kunst des Mittelalters zu verstehen und behandelt einen Teil der erhaltenen Werke des 14. Jahrhunderts. Die Forschung zur Erfurter Kunst besitzt inzwischen eine lange Tradition, die bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreicht. Vieles ist seitdem ergründet und dargestellt worden. Ebenso zahlreich sind jedoch die Probleme, die einer Lösung noch harren.

So ergaben sich die Fragen aus dem Forschungsstand selbst. Von Anfang an stand jedoch ein Problem im Mittelpunkt: ob die heute noch erhaltenen Monumente bei entsprechender Betrachtung ein Bild vom Kunstbetrieb einer mittelalterlichen Großstadt, ja der Großstadt Mitteldeutschlands im Spätmittelalter schlechthin, zu geben vermögen. Grundsätzlich gilt es zu klären, ob alle Zeugnisse der Malerei und Bildhauerkunst, die in Erfurt geschaffen wurden, als Erfurter Kunst zu bezeichnen sind, ob sie einen eigentümlichen lokalen Charakter besitzen, wie es die Forschung lange Zeit suggerierte. Waren im 14. Jahrhundert, der Blütezeit der Stadt, vor allem lokale oder zumindest bodenständige Werkstätten und Künstler hier tätig, oder zog man auswärtige Kräfte heran? Neben der Klärung der Herkunftsgebiete steht die der Gründe für die Auftragsvergaben. Denn die Tatsache, daß nicht allein ansässige Werkstätten Aufträge erhielten, dürfte nicht nur ökonomische Ursachen besitzen, sie läßt auf Orientierungspunkte schließen, an denen sich die Stadt, an denen sich ihre bedeutenden geistlichen Institutionen bzw. Korporationen maßen oder zu messen versuchten.

Bei der Untersuchung dieser Fragen sind stilistische, ikonographische und sozialhistorische Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen. Genuin kunsthistorische Problemstellungen und Methoden stehen somit neben eher kulturgeschichtlichen Betrachtungen bzw. es sind diese Facetten gemeinsam zu bedenken. Hinsichtlich der Malerei umfaßt die Periode zwischen 1300 und 1360 nahezu sämtliche erhaltenen Werke des 14. Jahrhunderts. Bezüglich der Skulptur bezeichnet das abschließende Datum die Zuwanderung eines für die Entwicklung und Ausprägung einer lokalen Bildhauerkunst in Erfurt höchstbedeutsamen Ateliers, das vom sogenannten Meister des Severisarkophages geleitet worden ist. Die Prägung der Kräfte, die die Tumba in der gleichnamigen ehemaligen Stiftskirche schufen, ist einem »Stilschub« zuzurechnen, der – wohl von Südwestdeutschland ausgehend – nach der Jahrhundertmitte in Mitteldeutschland eine vielfältige und vielgestaltige Ausprägung erfuhr und dem eine eigene Untersuchung gewidmet werden müßte.

Die vorliegende Studie wurde im Frühjahr 1997 abgeschlossen und als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht. Bis auf geringe Nachträge basiert auch die für den Druck leicht überarbeitete Fassung auf der bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Literatur. Für Ratschläge, Denkanstöße und vielfältige Unterstützung bin ich zahlreichen Kollegen und Freunden zu Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank aber gilt Frau Dr.sc. Helga Möbius, die die Anregung zu dieser Untersuchung gab und ihre Entstehung kritisch begleitete, sowie Herrn Professor Dr. Harald Olbrich und Herrn Professor Dr. Horst Bredekamp.

Freundlicherweise bot sich der Lukas Verlag an, die Publikation in die Reihe seiner Studien zur mittelalterlichen Kunst aufzunehmen. Für die verlegerische Betreuung danke ich Herrn Dr. Frank Böttcher herzlich. Nicht zuletzt sei für den großzügigen finanziellen Zuschuß der VG Wort, München, gedankt, der den Druck ermöglichte.

Nürnberg, im November 2000

*Frank Matthias Kammel*

# Historische Situation und kunstgeschichtlicher Forschungsstand

## Erfurt im 14. Jahrhundert

Das im Mittelalter gern »Erfordia turrata« genannte kirchenreiche Erfurt war von jeher die bedeutendste Ansiedlung im thüringischen Raum. Wichtige Handelsstraßen trafen sich hier an der Furt durch die Gera: Vom Mittelrhein, von Frankfurt und Mainz, lief die *via regia* nach Osten, in die Lausitz, nach Schlesien und weiter nach Lemberg und Kiew. Sie traf hier auf die aus der Norddeutschen Tiefebene kommenden und sich bündelnden Straßen, die sich südlich der Stadt in die Handelspfade nach Prag, Nürnberg und Augsburg aufspalteten. Fernkaufleute aus den verschiedensten Ländern sammelten sich von alters her an diesem Schnittpunkt, stapelten ihre Waren und hielten Märkte ab. 1330 und 1342 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt ausdrücklich alle diesbezüglichen Rechte, und 1331 verlieh er ihr zudem das Messeprivileg. Der Wasserreichtum und die außerordentliche Bodenfruchtbarkeit des Umlandes taten ein Übriges zum Aufblühen des Gemeinwesens, das zu den ältesten bürgerlichen Siedlungen im rechtsrheinischen Deutschland gehört und seit dem frühen 9. Jahrhundert durch eine königliche Pfalz ausgezeichnet war. Bereits der heilige Bonifatius hatte den Ort zum Bischofssitz ausersehen, wenngleich Erfurt diese Stellung trotz der Bestätigung des Papstes Zacharias im Jahre 743 nicht lange behaupten konnte.

Im 13. Jahrhundert begann der Waidanbau in bisher ungekanntem Ausmaß zu blühen. Die Pflanze, aus der der blaue Stoff zum Färben des Tuches gewonnen wurde, gedieh im Umland von Erfurt auf für Mitteleuropa einzigartige Weise. Ihre Verarbeitung und der Export des Färbemittels stellten somit die Grundlage für ein rasantes Wirtschaftswachstum dar und ließen Erfurt bald zu einer der mächtigsten Kaufmannsstädte im Reiche aufsteigen. Großabnehmer für thüringischen Waid waren flandrische und rheinische Städte, aber auch in die Oberlausitz und nach Schlesien wurde der Rohstoff geliefert. Nicht zuletzt gehörte die angesehene und über die »Waldstraße« mit Erfurt verbundene Reichsstadt Nürnberg zu den bedeutenden Hauptabnehmern des Erfurter Waid, zumal Kaiser Ludwig der Bayer den Handel zwischen beiden Städten durch die Aufhebung von Zöllen noch begünstigt hatte.<sup>1</sup> Aber die

1 R. Endres, 1995, 471–481.

Bürger färbten und verkauften Tuche auch in den eigenen Mauern. Von Venedig her bezogen sie Baumwolle und hatten in der Stadt eine eigene Tuch- und Barchentproduktion aufgebaut, so daß sie ihre Erzeugnisse nach Aachen, Gent und Ypern veräußern konnten, andererseits dort hergestellte, flämische und brabantische Tuche einkauften bzw. verhandelten.<sup>2</sup> Daneben pflegten sie rege Kontakte mit Handelspartnern in der Oberlausitz, in Schlesien und Böhmen. Die Tuche mittlerer Qualität, die in zahlreichen thüringischen Städten erzeugt wurden und durch die Kontore vor allem Erfurter Kaufmänner liefen, dienten sowohl der Versorgung der eigenen Region als auch dem Export in den Einflußbereich der Hanse. Die Stadt trat daher als Exporteur in Thüringen hergestellter und sogar oberdeutscher Tuche führend in Erscheinung.<sup>3</sup> Daß die Handel aber nicht immer problemlos verliefen, verrät eine Klage des Erfurter Rates vom Jahr 1314 beim Mainzer Erzstuhl: Mehrere rheinische Adlige hätten einer Anzahl Erfurter Bürger gefärbtes Tuch abgenommen, ohne es zu bezahlen.<sup>4</sup> Hoch veranschlagte die Erfurter Geleitsordnung zudem die sogenannte Krämerei, den Handel mit Gewürzen und anderen orientalischen Gütern. Üblicherweise bezog man sie über Nürnberg aus Venedig, gegebenenfalls wurden sie aber auch von hansischen Kaufleuten in der Lagunenstadt eingekauft und nach Erfurt geschickt.<sup>5</sup>

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert war die politische und ökonomische Macht der Stadt ständig und in bedeutsamer Weise gewachsen. Erfurt hatte sich zum größten und wichtigsten Stapel-, Umschlags- und Handelsplatz Mitteldeutschlands entwickelt. Im Thüringer Städtebund mit Mühlhausen und Nordhausen errang Erfurt dominierendes Gewicht. Doch das 14. Jahrhundert darf für Erfurt nicht nur als eine Zeit höchster wirtschaftlicher Blüte gelten, sondern auch als Periode intensiver politischer und sozialer Auseinandersetzungen und daher als Zeitraum rascher und tiefgreifender Entwicklungen.

1283 errangen die neun stärksten Zünfte die Beteiligung an der Stadtverwaltung, ein Resultat, dem langwierige und harte Kämpfe zwischen nicht ratsfähigen Kaufleuten und reichen Handwerkern einerseits und den Gefrunden, dem Stadtpatriziat, andererseits vorausgegangen waren. Ab 1310 stellten die Großen Zünfte und die Gemeinde sogar die Mehrheit im Rat; die Gefrunden waren indes nur noch mit vier Sitzen vertreten. Zudem hatte man das Amt der

2 E. Langer, 1982, 244f.

3 Vgl. E. Langer, 1982, 229–260 (mit weiterer Lit.).

4 Urkundenbuch, T. 1, 1889, Nr. 575.

5 E. Langer, 1982, 243.

Vierherren eingeführt, jährlich gewählter Vertreter der Stadtviertel, die Klagen der Bürger vor den Magistrat zu tragen hatten.<sup>6</sup> Die Machtverhältnisse, die durch den immensen Aufschwung der städtischen Opposition und die Beseitigung der Vorherrschaft der kaufmännisch-patrizischen Kräfte geschaffen worden waren, konnten im Ergebnis innerstädtischer Auseinandersetzungen in den Jahren 1322–24 nochmals gestärkt werden.

Erfurt besaß somit zwar größtmögliche Selbständigkeit, Stadtherr blieb aber trotzdem der Erzbischof von Mainz, dem die Kommune seit der ersten Jahrtausendwende Untertan war und der fast ganz Thüringen von hier aus kirchlich verwaltete. Die Stadt lag allerdings außerhalb des territorial zusammenhängenden mainzischen Herrschaftsbereiches und war ganz und gar von den Besitzungen der Thüringer Landgrafen umgeben, die seit 1247 von den Wettinern gestellt wurden. Der Erfurter Rat nutzte diese territoriale Gegebenheit oftmals geschickt aus, um die beiden konkurrierenden Mächte zugunsten der Stadt gegeneinander auszuspielen. So war es den Bürgern bereits 1250 gelungen, einen selbständigen Rat zu konstituieren, der stadtherrliche Rechte übernahm und selbst urkundete. Ab 1289 kamen unter Ausnutzung finanzieller Schwierigkeiten des Erzbischofs in der sog. Concordia Gerhardi außerdem das Münzrecht, das Marktmeisteramt und die Schultheißenämter hinzu, die Mainz für 800 Mark Silber an die Stadt verpfändet hatte. 1306 kaufte der Erfurter Rat dem Mainzer Erzbischof für zwei Jahre sogar das Judenregal ab.<sup>7</sup> Zwischen 1342 und 1346 stand die Stadt an der Seite des Landgrafen Friedrich II. im sogenannten Landgrafenkrieg gegen den Mainzer Erzbischof Heinrich und die ihm verbündete Adelsopposition und gewann die Auseinandersetzungen.<sup>8</sup>

So war es dem Rat gelungen, entscheidende Rechte für das Gemeinwesen zu erwerben und dessen Landbesitz in solcher Weise zu mehren, daß im Sprichwort behauptet werden konnte, Erfurt sei weniger eine Stadt denn ein Land. Bereits 1268 hatten die umfangreichen territorialen Erwerbungen, die die Stadt einem korporativen Feudalherren gleichsetzten, mit dem Ankauf des Dorfes Stotternheim begonnen. 1324 kaufte man dem Grafen von Gleichen die Grafschaft Vieselbach ab und 1358 erwarb man die Herrschaft Vargula vom Deutschen Orden. 1360 mußten die von Vargula aufgrund finanzieller Nöte die Herrschaft Vippach an die reiche Stadt abtreten, und bis ins frühe 15. Jahrhundert hinein sollten weitere Ankäufe folgen.

6 H. Giesecke, 1972, 53. – W. Gutsche, 1986, 24, 77.

7 Urkundenbuch, T. 1, Nr. 526.

8 Ch. Wötzel, 1982, 180.

Der Erwerb von Burgen und Herrschaften stellte ein kluges Mittel dar, die Handelsstraßen wenigstens im Thüringer Raum in eigener Regie und damit zuverlässig sichern zu können. Von herausragender Bedeutung aber war, daß Kaiser Karl IV. das Gemeinwesen schon 1348 mit der Herrschaft Kapellendorf belehnt hatte, denn mit diesem kaiserlichen Lehen waren die Teilnahme an Reichstagen ebenso wie das Münzrecht verbunden. Auf den Münzen, die man seit 1354 schlagen durfte, nannte sich die Stadt *Respublica Civitatis Erfordensis*. Im 15. Jahrhundert umfaßte das Erfurter Landgebiet nicht weniger als 80 Dörfer, vier Herrschaften, sechs Burgen und Vorwerke sowie die Stadt Sömmerda. Die Goldene Bulle von 1356 nennt Erfurt zwar unter den reichsunmittelbaren Städten und spricht diesbezüglich die Einladung zu Reichstagen aus, zur wirklichen Freien Reichsstadt aber hatte es Erfurt niemals bringen sollen.

Zur Verwaltung des potenten Gemeinwesens errichteten die Erfurter Bürger seit 1300 das vielteilige, erst 1830 und 1870 abgebrochene Gebäude des Rathauses am Fischmarkt inmitten der Stadt. 1351 gab sich die Kommune mit dem Erfurter Zuchtbrief ein zeitgemäßes Stadtrecht, in dem wichtige Belange des sozialen Lebens geregelt wurden.<sup>9</sup> Der aus dem 12. Jahrhundert stammende Mauerring wurde in der ersten Jahrhunderthälfte verstärkt und erweitert. Seit 1348 war der Petersberg mit seinem altherwürdigen Benediktinerkloster St. Peter und Paul in das kommunale Verteidigungssystem einbezogen. Schon im 12. Jahrhundert hatte man begonnen, künstliche Flußläufe von der Gera abzuzweigen und auszubauen, um sie Verteidigungszwecken, aber auch für die Gewerbeansiedlung zu nutzen. Zahlreiche Wasserrinnen, die – wie der 1342 von der Jungfrau Adelheid am Brühl angelegte Graben – auch von den Bürgern selbst finanziert wurden, dienten bis ins 19. Jahrhundert der Bewässerung der Gärten, der Reinlichkeit der Stadt, der Zufuhr von Trink- und Brauchwasser sowie der Reduzierung der Brandgefahr.<sup>10</sup>

Die politische und wirtschaftliche Blüte Erfurts führte unweigerlich zu einem grandiosen Aufschwung im Bauwesen besonders am Ende des 13. und im 14. Jahrhundert. Aufgrund der untergegangenen Monumente kann das heute für den profanen Sektor nur noch geahnt werden: 1325 mauerte man die Krämerbrücke in Stein auf. 1350 begann man mit dem Bau des großen Rathhausturmes, 1354 mit dem des neuen Kornhofes und 1356 mit dem des Waagegebäudes. Ein Jahr später errichteten die nach dem großen Pogrom von

9 A. L. J. Michelsen, 1855, 15ff.

10 A. Overmann, 1948, 117–120.

1349 wieder in Erfurt ansässigen Juden eine Synagoge. Auch eine nach den Grundregeln der Hydraulik funktionierende und in kunstvoller Weise durch alle Straßen der Stadt sich verzweigende Kanalisation begann man, wie bereits erwähnt, im 13. Jahrhundert anzulegen. Das 1291 gegründete städtische Wasseramt beaufsichtigte sie.<sup>11</sup>

Anders als diese in späterer Zeit wieder verschwundenen Gebäude stehen uns die sakralen Bauten noch größtenteils vor Augen. Fast sämtliche der noch existierenden Kirchen- und Klostergebäude erhielten im 14. Jahrhundert ihre überlieferte Gestalt. Die Benediktiner von St. Peter konnten 1339 den fünf Jahre zuvor vom Sturm niedergerissenen Südturm wieder aufbauen lassen. Die Regulierten Augustiner-Chorherren, deren Kloster 1291 abgebrannt war, hatten den Wiederaufbau 1352 zu großen Teilen vollendet. 1374 konnte schließlich auch der neue Kreuzgang geweiht werden, dessen Baukosten wohl zum Teil aus einem 1366 vom Weihbischof Albert von Beichlingen ausgerufenen Ablassprivileg bestritten worden waren. Daß die Bürger wohl auch bisher beachtliche Summen für den Bau gespendet hatten, läßt die Verpflichtung vermuten, die Propst Heinrich dem Rat gegenüber 1365 einging: Ein Priester würde Tag und Nacht bereitstehen, um dem Volk die Beichte zu hören und die anderen Sakramente zu spenden. Natürlich existierte bereits eine Reihe von Pfarrkirchen in der Stadt: St. Michael und St. Wigbert, St. Thomas, die Kaufmännerkirche St. Nikolaus und Ss. Corpus Christi, die St. Magdalenenkapelle in der Kleinen Arche und St. Martinus intra waren im 13. Jahrhundert errichtet worden. Letztgenanntes Gotteshaus, dem ein Hospital auf dem Fischmarkt angegliedert war, mußte schon 1386, weil die Gebäude als Verkehrshindernis angesehen wurden, abgebrochen werden. 1287 war der Bau des Neuwerklosters abgeschlossen worden. Um 1291 soll die Johanniskirche, bald darauf die Bartholomäuskirche vollendet worden sein. Aber auch im 14. Jahrhundert wurden Kirchen gebaut. Der Chor der neuen, ab etwa 1285 im Bau befindlichen Klosterkirche der Franziskaner konnte 1316 geweiht werden. Gleichzeitig bauten auch die Dominikaner bis in die 1360er Jahre an ihrer Konventskirche. 1318 errichteten die Bürger eine Katharinenkapelle, und 1321 konnte die wiederhergestellte Egidienkirche benutzt werden. Die nicht mehr existierende und dem Reglerkloster inkorporierte Pfarrkirche St. Antonius und Gangolf entstand zwischen 1351 und 1353, eine Elisabethkapelle wurde 1355 gebaut, der Turm der Nikolauskirche 1360. Drei Jahre später wurde die Blasiuskapelle an St. Severi gestiftet.

11 W. v. Tettau, 1890, 10.